

Wirtschaft im Blick

100 Millionen-Austrag für Deutschland. Im allgemeinen gelten die Hoffnungen der deutschen Brauindustrie und des...

Verfall des Baumarktes. Von Januar bis September wurden dem deutschen Wohnungsmarkt über 35000 neue...

40 Prozent Preisabfall bei der Landwirtschaft. Die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse waren im August...

Wirtschaftsanschluss mit Sicherheitsgarantien. Die französische Wirtschaft bedürftet, den Anschluss an den kommenden...

Arbeitslosigkeit in aller Welt. In diesem Jahre hat die Arbeitslosigkeit auf der ganzen Welt um etwa eine halbe Million abgenommen. In England...

beitslosenzahl in Polen unter 200000 dürfte mit der neuartigen Fählung der Unbeschäftigten zu erklären sein. Der tschechische...

Bereinigten Besserungen in Amerika konnten einen allgemeinen Umschwung bis jetzt noch nicht herbeiführen. Der Beschäftigungsgrad...

Wer hat das meiste Gold? Im September betragen die nachweislichen Goldbestände der Welt rund 60 Milliarden RM. Die Hälfte davon entfiel auf Europa.

Aus Welt und Leben

Neuartige Experimente zur Krebsforschung hat der berühmte Verjüngungsforscher Boronoff durchgeführt. Boronoff ist seinerzeit durch die sensationellen Übertragungen von Affendrüsen...

Schon seit langem blieb es ein zwar heiß erörtertes, aber unerreichtes Ziel der Krebsforschung, an Menschenaffen eine vom Menschen entnommene Krebsgeschwulst zur Einheilung zu bringen. Es wollte nicht glücken. Macht doch sogar die...

nebenan der Affe markotisiert und zur Einpflanzung des Menschenkrebses bereitgemacht. Und wieder wie die zur Transplantation bestimmten Affendrüsen werden auch die menschlichen Krebsgeschwülste erst in dünne Streifen geschnitten...

Auf diese Weise gelang es Prof. Dr. Sergius Boronoff und seinem Mitarbeiter Dr. G. Alexandroff im Laboratorium für experimentelle Chirurgie am College de France zum ersten Male, menschliche Krebsgeschwülste in Affen zur Einheilung und zum Weiterwachsen zu bringen. Nicht weniger als zweihundert Affen, Galbaffen und Menschenaffen, alte und junge, leben nun im Institut Boronoffs mit einem Menschenkrebs im Leibe.

Nun, das hat vor allem einen Grund: die Versuche mußten sich bisher auf niedere Tiere wie Mäuse, Ratten und Hühner beschränken und die Geschwülste dieser Tiere unterscheiden sich in vielen Hinsichten wesentlich vom menschlichen Krebs. Was die andererseits Geschwülste eines Hundes oder einer Maus zum Verschwinden bringt, ist leider noch lange nicht imstande, auch den Krebs beim Menschen zu heilen.

Das Geheimnis der tödlichen Abkürz. Bei Dabovhulle in der Nähe von Manchester (England) führten regelmäßig die Flugzeuge ab, die sich bei etwas unfähigem Wetter verhalten ließen, über diese Gegend zu fliegen. Selbst erfahrene Piloten führten ab. Und alle waren tot! Man konnte nie die Ursache dieser unheimlichen Geschehnisse der tödlichen Angfälle erfinden. Endlich gelang es jedoch, das Geheimnis zu lösen. Am 16. Oktober d. J. führte der Ingenieur Home-wood genau an der Stelle ab. Er und seine Frau waren sofort tot. Home-wood hatte eine automatische Kamera in der Mitte der linken Tragfläche befestigt. Der untersuchungsführende Beamte ließ nun die Aufnahmen entwickeln. In den letzten beiden Aufnahmen sah man ein Flugzeug, das direkt auf Home-woods Apparat zugeflogen sein muß. Dieses Flugzeug sah genau so aus, wie Home-woods Apparat. Nun war das Geheimnis gelöst. Deutlichste Luftspiegelungen, wie sie nicht selten dem Wanderer begegnen und wie sie vor allem im Brodgebiet bekannt sind, täuschten dem Piloten ein weiteres Flugzeug vor. Im letzten Augenblick wollte der Piloter ausweichen und führte dabei tödlich ab. Zwei Militärflieger haben nun den Spott anprobieren und begreifen ihm, wie zu erwarten war. Doch wußten sie Bescheid und ließen sich durch die gefährliche Erscheinung nicht täuschen.

Meisternovellen deutscher Erzähler Gustav Adolfs Bage

7. Fortsetzung. Von Conrad Ferd. Meyer.

In der Dämmerstunde desselben ereignisvollen Tages wurde dem König ein mit einem richtig behandelten Salomonstafel verdecorierter friedländischer Hauptmann gemeldet. Es mochte sich um die Befestigung der in dem letzten Zusammenstoße Gefallenen oder sonst um ein Abkommen handeln, wie sie zwischen sich gegenüberliegenden Heeren getroffen werden.

„Wie ist“, sagte er leichtsin, „die Stimme wäre mir bekannt. Ich bitte um den Namen des Herrn.“

„Eine kunstfertige Stadt“, bemerkte der andere gleichgültig. „Zu mir der junge Herr den Gefallen, diesen Handschuh — es ist ein Linter — zu probieren. Man hat mir in meiner Jugend bei den Jesuiten, wo ich erzogen wurde, die demütige und dienfertige Gewohnheit eingeprägt, die sich jetzt für meine Hauptmannschaft nicht mehr recht schiden will.“

„Nein, Hauptmann“, erwiderte der Bage beirremdet, „ich trage kein so feines Leder.“

„Dann erobert er sich langsam von seinem Stahl und verneigte sich, denn der König war eingetreten.“

Dann richtete er an den Gast die zögernden Worte: „Ihr hier, Herr Herzog?“

Der König erwiderte sie mit ernster Höflichkeit: „Ich grüße die Hoheit und liebe zu Diensten. Was wollt Ihr von mir, Herzog?“

„Mehr von Angst als von Neugierde getrieben, öffnete er seine tiefen Schenkel, aus welchem er — wenn es gefügt werden muß — durch eine Wundspalte den König schon einmal — nur einmal — belauscht hatte, um ihn ungehört und nach Herzenslust zu betrachten.“

„Die sich Gegenüberstehenden schloßen eine Weile, sich betrachtend, ohne sich zu fixieren. Sie wußten, daß, nachdem die das Schicksal Deutschlands bestimmende Schachpartie mit vieldeutigen Zügen und verdeckten Plänen begonnen und sich auf allen Feldern verwickelt hatte, vor der entscheidenden, eine neue Lage schaffenden Schlacht das unterhandelnde Wort nicht am Platze und ein Abereinkommen unmöglich sei.“

„Ich pflege im Bette zu lesen, wann mich der Schlaf meldet. Gekoren oder heute früh fand ich in einem französischen Memoirenwerke eine unterhaltende Geschichte. Eine wahrhaftige Geschichte mit wörtlicher Angabe der geschichtlichen Deposition des Admirals — ich meine den Admiral Collign, den ich als Feldherrn zu schätzen weiß.“

„Das Collign so gehandelt“, unterbrach der König. „So tadle ich ihn. Er tat unmenschlich und unchristlich.“

„Und unritterlich“, höhnte der Friedländer fast. „Ihr Sack, Hoheit“, bat der König.

„Majestät, etwas Neuliches ist mir heute begegnet, nur hat der zum Nord sich Erzielende eine noch unähnlichere Szene ins Werk gesetzt. Einer der Eurigen wurde gemeldet, und da ich eben beschäftigt war, ließ ich ihn in das Nebenzimmer führen. Als ich eintrat, war er in der schmalen Ritzenstunde entsetzlichen und sprach bestig im Träume.“

„Ihrlich“, stimmte der König bei.

„Majestät“, sprach der Friedländer, jede Silbe schwer betonend, „du bist gewarnt!“

„Der Friedländer zog den Handschuh hervor. „Mein Ohr und diesen Lappen da! Ich vergaß der Majestät zu sagen, daß der Träumer schlaf war und ein ganz charakterloses, nichts sagendes Gesicht, offenbar eine jener eng anschließenden Larven trug, wie sie in Venedig mit der größten Kunst verfertigt werden.“

„Der König lachte herzlich. „Ich will mein schlummerndes Haupt in den Schoß meines Leibes legen“, bemerkte er.

„Auch ich“, erwiderte der Friedländer, kann den jungen Menschen nicht beargwöhnen. Er hat ein gutes ehrliches Gesicht, das selbe lecke Rubengemalt, womit meine darüßigen böhmischen Bauerntöchter herumlaufen. Doch, Majestät, ich würde für keinen Menschen. Ein Gesicht kann täuschen und — täusche es nicht — ich möchte seinen Bogen um mich legen, wäre es mein Lieblich, dessen Stimme klingt wie die Stimme meines Bassers, und dessen Hand das selbe Maß hat wie die Hand meines Messlers. Das ist dunkel. Das ist ein Verhängnis. Das kann verderben.“

(Fortsetzung folgt.)

Das war das Ende

Vom Waffenstillstand bis Versailles

Eine erschütternde, nach historischen Dokumenten verfaßte Darstellung der Ereignisse, die zum tragischen Tage von Versailles führten

5.

Von Bruno Brehm

Copyright by Verlag Piper, München

Der Abschluß des Waffenstillstandes

Die Nacht von Samstag den 9. auf Sonntag den 10. November war für die deutsche Abordnung in dem nebeligen Walde trüblich und voller Zweifel gewesen. Samstag um sieben Uhr abends hatte ein französischer Kapitän aus dem gegenüberliegenden Zuge Hochs die Nachricht gebracht, daß der deutsche Kaiser abgedankt und der Kronprinz auf den Thron verzichtet habe; um zehn Uhr war abermals ein französischer Offizier mit der Botschaft gekommen, daß sich in Deutschland eine Volksregierung gebildet und die Garnison von Berlin sich den neuen Herren zur Verfügung gestellt habe. Die Leitung der Geschäfte liege in den Händen des sozialdemokratischen Abgeordneten Ebert, drei unabhängige Sozialisten würden zu den Mehrheitsparteien hinzutreten.

Bis spät in die Nacht hinein riet man hin und her, ob nun Deutschland noch Monarchie oder schon Republik sei. Als Erzberger am Sonntagmorgen die heilige Messe zu hören wünschte, mußte der Schlafwagendienst bedauernd die Kehle schließen.

Schon zu spät. Marschall Foch war schon in aller Frühe in Reims in der Kirche, ein anderer Geistlicher ist nicht in der Nähe.

Nun mußten die Deutschen wenigstens mit Gewißheit, wo ihr Zug stand und daß die grassierendsten Trichter neben dem Gießel von deutschen Geschossen aus dem Jahre 1914 kammten — so von aller Welt abgeschnitten waren sie im Walde von Compiègne.

Ein paar französische Eisenbahner umschlichen den Zug, spähten ansäglich nach den Posten und zielten den Deutschen schnell ein paar Extrablätter entgegen: „Der Kaiser hat abgedankt!“

Die Zeitungen selbst gaben sie nicht aus der Hand, das sei streng verboten.

Erzberger ging unruhig neben dem Zug auf und ab. Bauselow ist nun bei den Engländern, Winterfeldt bei Wegand drüben. Von Hellborn hörte man noch immer nichts. Das Wetter härtete sich auf, die Nebel wichen, ringsum im Walde klangen Posten in hellblauen Mänteln.

Gegen Mittag kamen die Unterhändler mit hängenden Köpfen zurück.

„Die Engländer“, berichtete Bauselow, „zweifeln, ob die neue Regierung überhaupt in der Lage sein wird, den Waffenstillstand durchzuführen.“

„Auch Wegand rechnet damit“, sagte Winterfeldt, „daß die neue Regierung das deutsche Volk zu einem Verzweiflungskampf aufreizen wird.“

„Haben Sie den Gegner auch auf die Gefahren des Bolschewismus aufmerksam gemacht?“, fragte Erzberger, „haben Sie gesagt, daß er den gleichen Fehler zu begehen im Begriffe ist, den wir in Brest-Litowsk begangen haben? Haben Sie gesagt, daß wir, die nun vom Bolschewismus besetzt werden, auch geglaubt haben, Sieger über den Bolschewismus zu sein?“

„Nicht gar keinen Eindruck auf die Engländer“, sagte Bauselow mit einer wegwerfenden Handbewegung. „Der Wind in den Segeln hat, hat den Erfolg“, sagte mir Admiral Bemyß auf meine Vorstellungen.

„Und Wegand“, fügte Winterfeldt hinzu, „sagte mir auf den gleichen Vorhalt: „Der Sieger hat nichts zu fürchten.“ Sie sind blind vor Haß“, sagte Graf Oberndorff, „jedes unserer Worte legen sie als Lüge und Hinterlist aus.“

„Foch kam, während ich mit Wegand verhandelte“, sagte Winterfeldt, „ins Abteil und fragte, ob wir noch immer nicht fertig seien.“

„Wenn Sie es in einer Viertelstunde nicht sind, komme ich wieder und garantiere Ihnen, daß wir in fünf Minuten fertig sein werden.“

In Ungewißheit verging der Sonntag. Gegen Abend traf ein Funkspruch der Obersten Seeresleitung ein, die in einigen Punkten Erleichterung erbat — Verlängerung der Räumungsfreist, Wegfall der neutralen Zone oder deren Verminde- rung auf zehn Kilometer, Verminderung des abzuliefernden Materials, da sonst die Räumung in der geforderten Zeit nicht möglich sei, Vereinfachung über die Behandlung der Gefangenen bei einseitiger Abgabe der Kriegsgefangenen, Aufhebung der Blockade. Gelingen es nicht, diese Punkte durchzusetzen, so sei trotzdem abzuschließen. Gegen Ablehnung von Räumungsfreist, Verweigerung der ehrenvollen Kapitulation von Ostafrika, gegen Kriegsgefangenen- und Blockade-Punkt sei unter Berufung auf Wilson scharfer Protest zu erheben.

Um zehn Uhr abends kam General Wegand selbst: „Morgen vormittag ist die Frist abgelaufen. Wir möchten wissen, ob Sie unterzeichnen wollen oder nicht.“

Um halb elf Uhr kam eine Depesche an Erzberger, die

ihn für berechtigt erklärte, zu unterschreiben. Sie ist unterfertigt: Reichsanwalt — Schluß.

„Wer ist denn dieser Herr Schluß?“, wollte der französische Dolmetscher wissen, „dieser Name ist dem Oberkommando und auch Paris gänzlich unbekannt.“

„Schluß bedeutet Punkt“, erklärte Erzberger. „Bitte, teilen Sie Marschall Foch mit, daß wir heute nacht noch gerne eine letzte Sitzung gewünscht haben möchten.“

Um zwei Uhr nachts begaben sich die Deutschen, nachdem sie noch schnell einen Protest ausgearbeitet hatten, durch den Wald zum französischen Zug hinüber.

Nachdem ein Punkt für Punkt von den Deutschen mit jüher Verbissenheit, von den Franzosen und Engländern mit kühler Ablehnung durchgesprochen.

„Punkt sechsundzwanzig“, sagte Erzberger, „über die Aufrechterhaltung der Blockade, bleibt von allen Punkten der härteste. Der Mangel und die bittere Not, die Frauen und Kinder gelitten haben, an denen so viele Menschen gestorben und erkrankt sind, haben jene Stimmung herbeigeführt, die Deutschland in die Arme des Umsturzes getrieben hat. Wenn jetzt, nach dem Waffenstillstand, die Ausbungerungs-politik fortgesetzt werden soll, so ist das eine Fortsetzung des Krieges in seiner furchtbarsten Form, so ist das eine Politik, die ich als unfair bezeichnen muß.“

Admiral Bemyß blickte auf und noch ehe der Dolmetscher überfetzt hatte, wiederholte Graf Oberndorff dieses Wort.

„Unfair?“, fuhr der Admiral auf. „Sie haben auch wahllos unsere Schiffe mit Frauen und Kindern versenkt!“

„Das war im Krieg“, erwiderte Graf Oberndorff. „Wir sprechen von dem, was während der Waffenruhe sein soll.“

„Das steht im Vertrag“, entgegnete Foch.

„Wir werden den Vertrag sehr milde auslegen“, sagte Wegand, „was im Vertrag steht, steht darin und was nicht darin steht, steht nicht darin.“

Endlich war man zu Ende gekommen. Marschall Foch zog seine Uhr: „5 Uhr 12.“

Die andern Herren verglichen.

„Es gilt die französische Zeit“, fügte Wegand hinzu.

„Wir werden 5 Uhr schreiben“, fügte Foch hinzu, „damit der Waffenstillstand sechs Stunden später eintreten kann.“

Nun wurden die Verhandlungen für eine kurze Zeit unterbrochen, Erzberger ließ durch Funkspruch der Obersten Seeresleitung den Abschluß des Vertrages bekanntgeben.

„Sie wollten durchaus nicht glauben“, sagte Kapitän Bauselow, „daß wir nur die Hälfte von den U-Booten hatten, die sie ihren Berechnungen zugrunde legten.“

„Sie überschätzen alles Materielle bei uns ganz maßlos“, erwiderte Graf Oberndorff, „sie heilen den Geist bei uns nicht in Rechnung.“

„Das wird sich fürchte ich, bitter rächen“, sagte Winterfeldt. „Denn sie werden nun verlangen, daß auch dieser Geist abgeliefert wird, und sie werden sich betrogen fühlen, wenn sie sehen werden, daß er vollkommen verschwunden ist.“

Nach einiger Zeit kam Foch mit seiner Begleitung wieder.

„Es wird wohl am besten sein, die letzte Seite vorerst zu unterzeichnen, das Abschreiben des ganzen Vertrages wird noch ein paar Stunden in Anspruch nehmen.“

Inernt unterzeichneten Foch und Bemyß, General Wegand schob, ohne die Deutschen anzublicken, ihnen das Blatt zu. Es unterzeichneten Erzberger und Oberndorff und reichten das Blatt Winterfeldt. Der General setzte seine Unterschrift darunter, stand auf und drehte sein Gesicht zur Wand.

Kapitän Bauselow hatte feuchte Augen, er schrieb und ließ die Feder, als verbrünne sie seine Finger, fallen.

Dann erhob sich Erzberger und sprach, gelächelt und flüsternd wie vor einer Versammlung, der Dolmetscher konnte ihm kaum folgen. Foch, dem diese Szene peinlich war, der nicht verstand, wie man dies da unterschreiben und dann noch eine Rede halten konnte, bildete zur Seite. Erzberger erklärte, die Deutschen würden ehrlich bemüht sein, was sie unterschrieben haben, auch zu erfüllen, obwohl manche Bedingungen unerfüllbar wären.

Er beschloß seine Rede: „Ein Volk von siebzig Millionen leidet, aber es stirbt nicht.“

„Schon gut“, sagte Foch, gar nicht bemächt, seine grenzenlose Verachtung zu verbergen, und erhob sich.

Die andern Herren erhoben sich auch und verneigten sich kurz. Erzberger allein machte eine etwas zu tiefe Verbeugung. Man reichte einander nicht die Hände.

Der Krieg ist zu Ende

Am ersten Tage des ersten Monats zur ersten Stunde verkündete die Glocke des Big Ben im Glockenturm von Westminster zu London, daß der Krieg beendet sei.

Aus allen Häusern strömten die Menschen auf die Straßen, das erste London des Krieges warf den Panzer von sich und streifte die Arme, juchzte, als hätte der Jubel in der inneren Stadt keinen Raum, hinaus an den Kai zur Themse, zog brausend und tosend an dem langgestreckten Parlament vorbei, immer neue Menschenströme flossen aus den Gassen zu. Fahnen entfalten sich über den dunklen Jügen, die Menschen lachten, die Menschen weinten vor Freude, sie umarmten einander, und hinein in dieses Schreien und Jubeln begannen die Glocken von ganz London zu erschallen, als dachten sie allein der Toten in Flandern, an der Somme, in Palästina, am Euphrat, bei den Dardanellen, und all derer, die auf des Meeres kühlem Grunde ruhten. Ueberstanden waren die Jahre der Prüfung, gerechert war das meerumspülte Gland, Gott hatte das mit tausend Narben bedeckte England vor dem Untergang gerettet, sein auserwähltes Volk vor der Vernichtung bewahrt. All dies verkündeten die dröhnenden Glocken, all diese Freude spiegelte sich in den Tränen der Witwen und Mütter wider, in deren Arme nun die nicht mehr heimkehren, die England gerettet haben.

Aber wehe, dreimal wehe denen, die England diese Prüfung auferlegt haben! Sie sollen es büßen, sie werden vor Gottes Richterstuhl gestellt werden und Gott wird seinem Volke das Amt des Richters übertragen.

In Paris:

Am ersten Tage des ersten Monats zur ersten Stunde da dröhnten in Paris vom Marsfeld herüber die Salven der Geschütze — nicht mehr das Krachen der fernertommenden Schiffe der „biden Verta“, nicht mehr die Salven der Flugabwehrbatterien — es sind nun die Ehrensalven für den kommenden Frieden. Auch hier läuteten die Glocken, auch hier erschienen überall Fahnen, immer wieder neben der Tricolore das Sternenbanner, Soldaten zogen durch die Straßen, unter Marschliedern marschierten Frauen und Mädchen mit, die Gesichter dem Himmel zugekehrt, mit halbgeschlossenen Augen sich der Boblitat des großen Dahinsinkens ergebend. Die ersten Takte der Marschmusik erklangen, Trommelwirbel unterbricht sie, und nun erbraut der alte Marsch Sambre et Meuse, weinende Menschen fallen einander um den Hals, auf Wiehlannen, Kochtöpfen, auf Trommeln, Kindertrumpeten wird geklärt. Signalförder der Soldaten schritten dazwischen, als wären die Menschenteilen nicht imstand, all die Freude hinauszubräulen, die die Brust zerprengen will.

Die Deutegeshüge vom Place de la Concorde und aus den Champs-Élysées werden geholt, Mädchen setzen sich auf die verstaubten Rohre, reiten auf den Kassetten, Soldaten spannen sich vor die Progen und über die winkenden, wehenden Boulevards geht die juchzende, kitzelnde Fahrt. Alle Fenster stehen offen, alle Balkons sind schwarz von Menschen — immer wieder Glocken, Musik, Rufe, Loben, als sei die Stadt toll geworden — und auch hier im Gedränge die vielen verkleideten schwarzen Frauen, von der Menge umringt, umschmeichelt von den Mädchen, ziehen die großen amerikanischen Soldaten unter den keinen Franzosen dahin, von Güssen bejubelt — die ihre eigenen Söhne verloren haben — so rasi, so brüllt, so tobt die Stadt bis in den grauen Morgen. (Fortsetzung folgt.)

Das SOS. der Berge

Der Herbst mit seinem oft wechselnden Witterungscharakter und den in höheren Lagen einsetzenden Schneefällen birgt für den unerfahrenen Bergsteiger manche Gefahr. Die Zahl der Bergunfälle war leider in diesem Jahre besonders hoch; zum Teil waren die Katastrophen verursacht durch plötzliche Witterungsumschläge, oft durch mangelnde Ausrüstung. Wer die Gipfel der Alpenwelt bezwingen will, muß nicht nur die körperliche Eignung zum Bergsteigen besitzen, er muß auch über ein gewisses Maß alpiner Erfahrung verfügen. Aber selbst dem besten Bergsteiger kann es begegnen, daß er unglücklich in Bergnot gerät, und dann ist es gut, wenn man weiß, auf welche Weise man Hilfe herbeiholen kann. So wie die Schifffahrt auf der ganzen Welt das internationale Notsignal SOS. kennt, so muß man die gleiche Kenntnis auch von dem alpinen Notsignal besitzen. Das Notsignal besteht darin, daß man innerhalb einer Minute sechsmal in regelmäßigen Zeitabständen ein sichtbares oder hörbares Zeichen gibt. Nach Eindrückung einer Pause von einer Minute wird das Signal solange wiederholt, bis Antwort erfolgt. Sichtbare Zeichen sind Schwenken eines Tuches, dessen Farbe sich vom Hintergrund möglichst abhebt, Lichtsignale bei Nacht durch Schwenken einer Laterne, eines brennenden Astes, Wippen durch Spiegelung oder ähnliche optische Zeichen. Hörbare Zeichen sind Rufe, Pfeife, immer in den angegebenen Zwischenräumen. Es kann nicht genug betont werden, daß das Wesen des Notsignals darin besteht, daß in regelmäßigen Zwischenräumen, und zwar sechsmal in der Minute, irgendein Vernehmbares geschieht und nach einer Minute Pause die Wiederholung des Signals erfolgt. Die Antwort auf das Notsignal besteht darin, daß innerhalb einer Minute dreimal in regelmäßigen Abständen ein für den Hilfesuchenden erkennbares Zeichen gegeben wird, und dieses Zeichen ebenfalls nach einer Minute Pause solange wiederholt wird, bis der Hilfesuchende seine Signalgebung einstellt. Die Kenntnis der alpinen Notsignale muß Gemeingut aller Bergsteiger werden, auch solcher, die nicht schwierige Touren unternehmen.



Kunden werben?

Das Zaubermittel:

einfach, zuverlässig, sparsam:

Die Zeitungsanzeige!

